

Insel Verlag

Leseprobe



Doyle, Sir Arthur Conan
Die neuen Abenteuer des Sherlock Holmes

Erzählungen

© Insel Verlag
insel taschenbuch 4107
978-3-458-35807-7

Sherlock Holmes steht kurz davor, seinen ärgsten Widersacher, den ebenso intelligenten wie skrupellosen Professor Moriarty, dingfest zu machen. Doch Londons meistgesuchter Verbrecher entkommt erneut. Holmes muß um sein Leben fürchten und läßt sich auf ein gefährliches Katz-und-Maus-Spiel ein, um Moriarty ein für allemal hinter Schloß und Riegel zu bringen. Aus einer Verbrecherjagd wird schnell ein Kampf um Leben und Tod ...

Dieser Band versammelt neben der Erzählung »Das letzte Problem« fünf weitere Geschichten um den exzentrischen aber genialen Kriminologen und seinen Freund Dr. Watson.

Sir Arthur Conan Doyle (1859-1930) studierte Medizin und praktizierte von 1882 bis 1890 als Arzt in Southsea. 1887 veröffentlichte er seinen ersten Roman um Sherlock Holmes und seinen Freund und Gehilfen Dr. Watson: *Eine Studie in Scharlachrot (A Study in Scarlet)*.

Im insel taschenbuch liegen sämtliche Romane und Erzählungen über Sherlock Holmes vor: *Eine Studie in Scharlachrot* (it 3313), *Das Zeichen der Vier* (it 3314), *Der Hund der Baskervilles* (it 3315), *Das Tal der Angst* (it 3316), *Die Abenteuer des Sherlock Holmes* (it 3317), *Die Memoiren des Sherlock Holmes* (it 3318), *Die Rückkehr des Sherlock Holmes* (it 3319), *Seine Abschiedsvorstellung* (it 3320), *Sherlock Holmes' Buch der Fälle* (it 3321).

insel taschenbuch 4107
Sir Arthur Conan Doyle
Die neuen Abenteuer des Sherlock Holmes



SIR ARTHUR CONAN DOYLE

*Die neuen Abenteuer
des Sherlock Holmes*

Erzählungen



INSEL VERLAG

Umschlagfoto: Paul Knight/Trevillion Images

insel taschenbuch 4107

Erste Auflage 2011

© dieser Zusammenstellung Insel Verlag Berlin 2011

Copyright der deutschen Übersetzung © 2005 by Kein & Aber AG Zürich

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Textnachweise am Schluß des Bandes

Umschlag: bürosüd, München

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35807-7

1 2 3 4 5 6 – 16 15 14 13 12 11

INHALTSVERZEICHNIS

Das letzte Problem ... 9

Das leere Haus ... 35

Der Baumeister aus Norwood ... 67

Der verschollene Three-Quarter ... 103

Der illustre Klient ... 135

Seine Abschiedsvorstellung ... 173

DAS LETZTE PROBLEM

Mein Herz ist schwer, nun da ich zur Feder greife, um ein letztes Mal die einzigartigen Gaben, die meinen Freund Mr. Sherlock Holmes auszeichneten, in Worten festzuhalten. In unzusammenhängender und, wie ich zutiefst empfinde, gänzlich unzulänglicher Form habe ich mich bemüht, einen Bericht von meinen seltsamen Erfahrungen im Umgang mit ihm zu geben, von dem Zufall, der uns zu Zeiten der ›Studie in Scharlachrot‹ erstmals zusammenführte, bis hin zu seinem Eingreifen in die Angelegenheit des Flottenvertrages – einem Eingreifen, das unstreitig eine ernstliche internationale Komplikation verhinderte. Ursprünglich war es meine Absicht, hier aufzuhören und nichts von dem Ereignis zu sagen, das in meinem Leben eine Leere hinterließ, die auszufüllen eine Spanne von zwei Jahren wenig vermocht hat. Unter dem Druck der kürzlich erschienenen Leserbriefe, in denen Colonel James Moriarty das Andenken seines Bruders verteidigt, bleibt mir jedoch keine andere Wahl, als der Öffentlichkeit die Tatsachen genau so vorzulegen, wie sie sich ereigneten. Ich allein kenne die absolute Wahrheit, und ich bin überzeugt, daß die Zeit gekommen ist, da ihre Unterdrückung keinem sinnvollen Zweck mehr dient. Soweit ich weiß, sind in der öffentlichen Presse nur drei Darstellungen erschienen, die im *Journal de Genève* vom 6. Mai 1891, die Reuter-Meldung in den englischen Zeitungen vom 7. Mai und schließlich die kürzlich veröffentlichten Briefe, auf die ich bereits hingewiesen habe. Die ersten beiden Darstellungen waren äußerst gedrängt, während letztere, wie ich nun zeigen werde, die Tatsachen völlig verdreht. Es ist an mir, zum ersten Mal zu erzählen, was sich zwischen Profes-

sor Moriarty und Mr. Sherlock Holmes wirklich zugetragen hat.

Man mag sich erinnern, daß sich nach meiner Heirat und meiner darauffolgenden Niederlassung in einer Privatpraxis das sehr enge Verhältnis von Holmes und mir in gewissem Grade änderte. Er kam nach wie vor von Zeit zu Zeit zu mir, wenn er einen Begleiter bei seinen Nachforschungen wünschte, aber diese Anlässe wurden immer seltener, und ich stelle fest, daß es im Jahre 1890 nur drei Fälle gab, von denen ich irgendwelche Aufzeichnungen bewahre. Im Winter dieses Jahres und im Frühjahr 1891 ersah ich aus den Zeitungen, daß er von der französischen Regierung in einer Sache von höchster Bedeutung engagiert worden war, und ich erhielt zwei in Narbonne und Nîmes aufgegebene Briefe von Holmes, denen ich entnahm, daß sein Aufenthalt in Frankreich wahrscheinlich von längerer Dauer sein würde. Ich war daher einigermaßen überrascht, als ich ihn am Abend des 24. April in mein Spechzimmer treten sah. Mir fiel auf, daß er noch bleicher und dünner als gewöhnlich aussah.

»Ja, ich bin wohl etwas freizügig mit meinen Kräften umgesprungen«, bemerkte er, eher in Beantwortung meines Blicks als meiner Worte; »man hat mir in letzter Zeit ein wenig zugesetzt. Haben Sie etwas dagegen, wenn ich Ihre Läden schließe?«

Das einzige Licht im Zimmer kam von der Lampe auf dem Tisch, an dem ich gelesen hatte. Holmes schob sich an der Wand entlang, warf die Läden zu und verriegelte sie sorgsam.

»Sie haben vor etwas Angst?« fragte ich.

»Nun ja, das habe ich.«

»Wovor?«

»Vor Luftgewehren.«

»Mein lieber Holmes, was wollen Sie damit sagen?«

»Ich glaube, Sie kennen mich gut genug, Watson, um zu wissen, daß ich keineswegs ein ängstlicher Mensch bin. Andererseits zeugt es eher von Dummheit als Mut, eine unmittelbar drohende Gefahr nicht wahrhaben zu wollen. Dürfte ich Sie um ein Streichholz bitten?« Er sog den Rauch seiner Zigarette ein, als tue ihm seine beruhigende Wirkung wohl.

»Ich muß mich dafür entschuldigen, daß ich noch so spät vorspreche«, sagte er, »und ich muß Sie des weiteren bitten, mir unkonventionellerweise zu gestatten, Ihr Haus gleich zu verlassen, indem ich hinten über die Gartenmauer klettere.«

»Aber was hat das alles zu bedeuten?« fragte ich.

Er streckte die Hand aus, und ich sah im Licht der Lampe, daß zwei seiner Knöchel aufgeschlagen waren und bluteten.

»Es ist kein luftiges Nichts, wie Sie sehen«, sagte er lächelnd. »Im Gegenteil, es ist fest genug, daß sich ein Mann die Hand daran brechen kann. Ist Mrs. Watson zu Hause?«

»Sie ist verreist.«

»Ach wirklich! Sie sind allein?«

»Völlig.«

»Da kann ich Ihnen um so leichter den Vorschlag machen, mit mir eine Woche auf den Kontinent zu fahren.«

»Wohin?«

»Oh, irgendwohin. Das ist mir gleich.«

All das hatte etwas sehr Seltsames. Es war nicht Holmes' Art, planlos Ferien zu machen, und etwas an seinem bleichen, erschöpften Gesicht verriet mir, daß seine Nerven unter höchster Spannung standen. Er sah die Frage in meinen Augen, legte die Fingerspitzen zusammen, stützte die Ellbogen auf die Knie und erklärte die Situation.

»Sie haben vermutlich noch nie von Professor Moriarty gehört?« sagte er.

»Niemals.«

»Genau das ist ja das Geniale und Erstaunliche an der Sache!« rief er. »Ganz London ist von ihm durchdrungen, und niemand hat je von dem Mann gehört. Das ist es, was ihm in den Annalen des Verbrechens eine absolute Spitzenposition garantiert. Ich sage Ihnen in vollem Ernst, Watson: Sollte es mir gelingen, diesen Mann zu schlagen, die Gesellschaft von ihm zu befreien, dann könnte ich mich mit dem Gefühl, den Höhepunkt meiner Karriere erreicht zu haben, einer friedlicheren Lebensbeschäftigung zuwenden. Unter uns, die jüngsten Fälle, in denen ich der königlichen Familie von Skandinavien und der Französischen Republik behilflich war, haben mich in eine solche Position gebracht, daß ich fortan ein ruhiges Leben, wie es mir am meisten zusagt, führen und meine Aufmerksamkeit meinen chemischen Forschungen widmen könnte. Aber ich könnte nicht ruhen, Watson, ich könnte nicht untätig in meinem Stuhl sitzen, wenn ich wüßte, daß ein Mann wie Professor Moriarty unbehelligt durch die Straßen Londons geht.«

»Was hat er denn getan?«

»Seine Karriere ist außergewöhnlich. Er stammt aus gutem Haus, genoß eine ausgezeichnete Erziehung und hat von Natur aus eine phänomenale mathematische Begabung. Im Alter von einundzwanzig verfaßte er eine Abhandlung über den binomischen Lehrsatz, die in Europa Aufsehen erregte. Kraft ihrer erhielt er den mathematischen Lehrstuhl an einer unserer kleineren Universitäten und hatte allem Anschein nach eine höchst brillante Karriere vor sich. Aber der Mann hatte ererbte Neigungen der diabolischsten Art. Ein Hang zum Verbrechen lag ihm im Blut, der von seinen außerordentlichen geistigen Fähigkeiten nicht etwa geläutert, sondern noch verstärkt und unendlich viel gefährlicher gemacht wurde. Dunkle Gerüchte ball-

ten sich um ihn in der Universitätsstadt, und schließlich war er gezwungen, von seinem Lehrstuhl zurückzutreten und nach London zu kommen, wo er sich als militärischer Ausbilder niederließ. So viel ist allenthalben bekannt, doch was ich Ihnen jetzt erzähle, habe ich selbst entdeckt.

Wie Sie wissen, Watson, gibt es niemanden, der die höheren Verbrecherkreise von London so gut kennt wie ich. Seit Jahren schon bin ich mir einer Macht hinter dem einzelnen Übeltäter bewußt, einer verborgenen, organisierenden Macht, die sich fortwährend dem Gesetz in den Weg stellt und den Missetäter mit ihrem Schilde deckt. Wieder und wieder habe ich in Fällen der unterschiedlichsten Art – Fälschungen, Raubüberfälle, Morde – die Gegenwart dieser Kraft gespürt, und ich habe ihr Wirken in vielen der unaufgeklärten Verbrechen deduziert, bei denen man mich nicht persönlich konsultiert hat. Jahrelang habe ich mich abgemüht, den Schleier, der sie verhüllte, zu durchdringen, und endlich kam der Zeitpunkt, da ich meinen Faden zu fassen kriegte und ihm folgte, bis er mich, nach tausend listenreichen Windungen, zu Ex-Professor Moriarty, der mathematischen Berühmtheit, führte.

Er ist der Napoleon des Verbrechens, Watson. Er ist der Organisator der Hälfte all dessen, was in dieser großen Stadt an Bösem geschieht, und von nahezu allem, was ungeklärt bleibt. Er ist ein Genie, ein Philosoph, ein abstrakter Denker. Er hat einen Verstand von erstem Rang. Er sitzt reglos wie eine Spinne im Zentrum ihres Netzes, aber dieses Netz hat tausend Fäden, und er kennt jedes Zittern genau. Selbst tut er wenig. Er plant nur. Aber seine Agenten sind zahlreich und glänzend organisiert. Wenn ein Verbrechen begangen werden, sagen wir, ein Papier entwendet, ein Haus ausgeraubt, ein Mensch beseitigt werden soll – so wird das dem Professor mitgeteilt, die Sa-

che wird organisiert und ausgeführt. Der Agent mag gefaßt werden. In diesem Fall wird Geld für seine Kautions- oder Verteidigung aufgebracht. Doch die zentrale Macht, die sich des Agenten bedient, wird nie gefaßt – ja, nicht einmal verdächtigt. Das war die Organisation, Watson, deren Existenz ich deduziert und deren Entlarvung und Zerschlagung ich meine ganze Energie gewidmet habe.

Aber der Professor war von so schlaun ersonnenen Sicherungen umgeben, daß es, was auch immer ich tat, unmöglich schien, Beweismaterial in die Hand zu bekommen, das ihn vor einem Gericht überführen könnte. Sie kennen meine Fähigkeiten, mein lieber Watson, und doch mußte ich mir nach Ablauf von drei Monaten eingestehen, endlich auf einen Widersacher gestoßen zu sein, der mir geistig ebenbürtig war. Mein Entsetzen über seine Verbrechen verlor sich in meiner Bewunderung für sein Geschick. Doch endlich machte er einen Fehltritt – nur einen winzig kleinen Fehltritt –, aber das war mehr, als er sich leisten konnte, da ich ihm so dicht auf den Fersen war. Ich bekam meine Chance, und von diesem Punkt ausgehend, habe ich mein Netz um ihn geknüpft, und nun ist es bereit, sich zusammenzuziehen. In drei Tagen, das heißt nächsten Montag, wird die Sache zum Klappen kommen und der Professor mit allen Hauptmitgliedern seiner Bande der Polizei in die Hände fallen. Dann wird es den größten Kriminalprozeß des Jahrhunderts geben, die Aufklärung von über vierzig mysteriösen Fällen und zum Schluß für die ganze Bande den Strang – doch ein einziger voreiliger Schritt von uns, verstehen Sie, und sie können selbst noch im letzten Moment unseren Händen entschlüpfen.

Hätte ich dies nun ohne Wissen von Professor Moriarty tun können, wäre alles gut gegangen. Doch dafür war er zu gerissen.

Er sah jeden Schritt, den ich unternahm, um meine Schlingen um ihn zu legen. Wieder und wieder versuchte er sich zu entwinden, doch jedesmal kam ich ihm zuvor. Ich sage Ihnen, mein Freund, wenn ein detaillierter Bericht dieses stummen Wettkampfes verfaßt werden könnte, würde er seinen Platz als das brillianteste Beispiel für Ausfall- und Parade-Taktiken in der Geschichte der Detektivarbeit einnehmen. Niemals habe ich mich zu solcher Höhe aufgeschwungen, und niemals hat mir ein Gegner so hart zugesetzt. Er führte seine Stöße tief, doch unterlief ich ihn knapp. Heute morgen wurden die letzten Schritte unternommen, und es bedurfte nur noch dreier Tage, um die Geschichte zu beenden. Ich saß in meinem Zimmer und überdachte die Angelegenheit, als die Tür aufging und Professor Moriarty vor mir stand.

Meine Nerven sind recht stabil, Watson, aber ich muß bekennen, daß ich zusammengezuckt bin, als ich eben den Mann, den meine Gedanken ständig umkreisten, auf meiner Schwelle stehen sah. Sein Äußeres war mir durchaus vertraut. Er ist überaus groß und dünn, seine Stirn wölbt sich wie eine weiße Kuppel über seinen tief eingesunkenen Augen. Er ist glattrasiert, bleich und wirkt asketisch: Er hat in seinen Zügen nach wie vor etwas von dem Professor bewahrt. Seine Schultern sind vom vielen Studium gekrümmt, sein Kopf ist weit nach vorn gestreckt und pendelt fortwährend auf merkwürdig reptilische Weise langsam hin und her. Er starrte mich mit großer Neugier in seinen zusammengekniffenen Augen an.

›Ihre Stirnpartie ist weniger entwickelt, als ich erwartet hätte, sagte er endlich. ›Es ist eine gefährliche Angewohnheit, in der Tasche des Morgenmantels an geladenen Feuerwaffen rumzuspielen.‹

Tatsache ist, daß ich bei seinem Eintreten sofort die äußer-

ste Gefahr erkannt hatte, in der ich schwebte. Der einzig denkbare Ausweg für ihn lag darin, mich zum Schweigen zu bringen. Im Nu hatte ich den Revolver aus der Schublade in meine Tasche gleiten lassen und hielt ihn durch den Stoff auf Moriarty gerichtet. Auf seine Bemerkung hin zog ich die Waffe und legte sie schußbereit auf den Tisch. Er lächelte und blinzelte immer noch, doch an seinen Augen war etwas, das mich sehr froh machte, daß ich bewaffnet war.

›Sie kennen mich offenbar nicht,‹ sagte er.

›Im Gegenteil,‹ antwortete ich, ›ich denke, es ist ganz offensichtlich, daß ich Sie kenne. Ich kann fünf Minuten für Sie erübrigen, wenn Sie etwas zu sagen haben.‹

›Alles, was ich zu sagen habe, ist Ihnen schon in den Sinn gekommen,‹ sagte er.

›Dann ist Ihnen meine Antwort vielleicht auch schon in den Sinn gekommen,‹ erwiderte ich.

›Sie halten stand?‹

›Absolut.‹

Er fuhr mit der Hand in die Tasche, und ich hob den Revolver vom Tisch. Doch er zog lediglich ein Notizbuch hervor, in das er einige Daten gekritzelt hatte.

›Am 4. Januar haben Sie meinen Weg gekreuzt,‹ sagte er. ›Am 23. haben Sie mich belästigt; Mitte Februar bin ich von Ihnen ernstlich gestört worden; Ende März war ich in meinen Plänen völlig behindert; und nun, da der April sich neigt, sehe ich mich durch Ihre ständigen Verfolgungen in eine Lage gebracht, wo ich eindeutig Gefahr laufe, meine Freiheit zu verlieren. So kann das unmöglich weitergehen.‹

›Haben Sie irgendeinen Vorschlag zu machen?‹ fragte ich.

›Sie müssen das aufgeben, Mr. Holmes,‹ sagte er mit hin- und herpendelndem Gesicht. ›Das müssen Sie wirklich, wissen Sie.‹

›Nach Montag‹, sagte ich.

›Na, na!‹ sagte er. ›Ich bin ganz sicher, daß ein Mann von Ihrer Intelligenz einsehen wird, daß diese Affäre nur einen Ausgang haben kann. Es ist unabdingbar, daß Sie sich zurückziehen. Sie haben die Dinge auf eine Weise gehandhabt, daß uns nur noch ein einziger Ausweg bleibt. Es war mir ein intellektueller Hochgenuß, zu verfolgen, wie Sie diese Sache angepackt haben, und ich kann Ihnen ohne zu heucheln sagen, wie schmerzlich es für mich wäre, wenn ich zum Äußersten gezwungen würde. Sie lächeln, Sir, aber ich versichere Ihnen, dem ist so.‹

›Gefahr gehört zu meinem Beruf‹, bemerkte ich.

›Es geht hier nicht um Gefahr‹, sagte er. ›Es geht um unausweichliche Vernichtung. Sie stehen nicht nur einer Einzelperson, sondern einer mächtigen Organisation im Wege, deren ganzes Ausmaß Sie, bei all Ihrer Klugheit, nicht haben erfassen können. Gehen Sie uns aus dem Weg, Mr. Holmes, oder Sie werden zertreten.‹

›Ich fürchte‹, sagte ich, mich erhebend, ›daß ich über dem Vergnügen an diesem Gespräch Geschäfte von Bedeutung vernachlässige, die anderswo meiner harren.‹

Er erhob sich gleichfalls und sah mich schweigend, mit traurigem Kopfschütteln, an.

›Je nun‹, sagte er endlich. ›Eigentlich schade, aber ich habe getan, was ich konnte. Ich kenne jeden Zug Ihres Spiels. Sie können vor Montag nichts tun. Es ist ein Duell zwischen Ihnen und mir gewesen, Mr. Holmes. Sie hoffen, mich auf die Anklagebank zu bringen. Ich sage Ihnen, daß ich niemals auf der Anklagebank sitzen werde. Sie hoffen, mich zu schlagen. Ich sage Ihnen, Sie werden mich nie schlagen. Sollten Sie geschickt genug sein, mich zu vernichten, so seien Sie gewiß, daß Ihnen Gleiches widerfahren wird.‹

›Sie haben mir einige Komplimente gemacht, Mr. Moriarty, sagte ich. ›Lassen Sie mich Ihnen eines dafür zurückgeben: Könnte ich der ersteren Möglichkeit sicher sein, würde ich im Interesse der Allgemeinheit die letztere freudig auf mich nehmen.«

›Ich kann Ihnen die eine versprechen, nicht aber die andere, schnarrte er, und damit wandte er mir den gekrümmten Rücken zu und ging pendelnd und blinzelnd aus dem Zimmer.

Das war meine eigenartige Unterredung mit Professor Moriarty. Ich gebe zu, daß sie auf mein Gemüt eine unangenehme Wirkung hatte. Seine sanfte, präzise Sprechweise hinterläßt einen Eindruck von Ernsthaftigkeit, wie ihn leere Drohungen nie erzielen. Natürlich werden Sie sagen: ›Warum treffen Sie keine polizeilichen Maßnahmen gegen ihn?‹ Der Grund ist, daß ich völlig überzeugt bin, daß er durch seine Agenten zu schlagen wird. Ich habe den besten Beweis dafür.«

›Sie sind bereits angegriffen worden?«

›Mein lieber Watson, Professor Moriarty ist kein Mann, der lange fackelt. Ich ging gegen Mittag aus, um in der Oxford Street ein Geschäft zu erledigen. Als ich an die Ecke Bentinck Street – Welbeck Street kam, sauste ein zweispänniges Fuhrwerk um die Kurve und hatte mich blitzschnell erreicht. Ich sprang auf den Bürgersteig und rettete mich um den Bruchteil einer Sekunde. Der Wagen kam aus der Marylebone Lane herangeschossen und war im Nu verschwunden. Ich blieb danach auf dem Trottoir, Watson, doch als ich die Vere Street entlangging, kam vom Dach eines der Häuser ein Ziegelstein herunter und zersplitterte zu meinen Füßen. Ich rief die Polizei und ließ die Stelle untersuchen. Auf dem Dach waren Schieferplatten und Ziegelsteine gestapelt für irgendwelche Reparaturen, und sie wollten mich glauben machen, der Wind habe einen

runtergepustet. Natürlich wußte ich es besser, aber ich konnte nichts beweisen. Danach nahm ich eine Droschke und erreichte die Räume meines Bruders in der Pall Mall, wo ich den Tag verbrachte. Nun bin ich zu Ihnen gekommen, und unterwegs hat mich ein Rüpel mit einem Knüttel attackiert. Ich hab ihn niedergeschlagen, und die Polizei hat ihn in Gewahrsam; aber ich kann Ihnen mit der absolutesten Gewißheit sagen, daß man niemals irgendeine Verbindung zwischen dem Gentleman, an dessen Vorderzähnen ich mir die Knöchel aufgeschlagen habe, und dem unauffälligen Mathematiklehrer aufspüren wird, der, möchte ich behaupten, gerade zehn Meilen entfernt auf einer Tafel Rechenaufgaben löst. Es wird Sie nicht mehr verwundern, Watson, daß ich beim Betreten Ihrer Räume zuerst die Läden geschlossen und Sie um die Erlaubnis gebeten habe, Ihr Haus durch einen etwas weniger augenfälligen Ausgang als die Vordertür verlassen zu dürfen.«

Ich hatte oft den Mut meines Freundes bewundert, doch niemals mehr als jetzt, da er ruhig dasaß und eine Reihe von Vorfällen aufzählte, die sich zu einem Tag des Schreckens zusammengefügt haben mußten.

»Werden Sie die Nacht hier verbringen?« sagte ich.

»Nein, mein Freund; Sie müßten sonst vielleicht feststellen, daß ich ein gefährlicher Gast bin. Ich habe meine Pläne geschmiedet, und alles wird gutgehen. Die Sache hat sich jetzt so weit entwickelt, daß sie, was die Verhaftung betrifft, auch ohne meine Hilfe vorwärtsmachen können, während für eine Überführung meine Anwesenheit vonnöten ist. Es liegt daher auf der Hand, daß ich nichts Besseres tun kann, als mich die wenigen Tage davonzumachen, die noch bleiben, bis die Polizei freie Hand hat. Es wäre mir mithin ein großes Vergnügen, wenn Sie mit mir auf den Kontinent kommen könnten.«

»Die Praxis ist ruhig«, sagte ich, »und ich habe einen entgegenkommenden Nachbarn. Ich würde mich freuen, mitzukommen.«

»Und morgen früh aufzubrechen?«

»Wenn nötig.«

»O ja, es ist überaus nötig. Dann sind das Ihre Instruktionen, und ich bitte Sie, mein lieber Watson, ihnen buchstabengetreu zu folgen, denn jetzt spielen Sie mit mir eine Doppelpartie gegen den geschicktesten Schurken und das mächtigste Verbrechersyndikat Europas. Nun hören Sie zu! Sie werden jegliches Gepäck, das Sie mitzunehmen beabsichtigen, heute nacht durch einen vertrauenswürdigen Boten unadressiert nach Victoria befördern lassen. Morgen werden Sie nach einem Hansom schicken und Ihren Mann anweisen, weder den ersten noch den zweiten zu nehmen, der sich anbieten mag. In diesen Hansom werden Sie einsteigen und zum Strand-Ende der Lowther Arcade fahren, wobei Sie dem Kutscher die Adresse auf einem Stück Papier aushändigen, mit der Aufforderung, es nicht wegzuworfen. Halten Sie Ihr Fahrgeld bereit und sausen Sie, sobald Ihre Droschke hält, durch die Arcade, wobei Sie es so einrichten müssen, daß Sie um Viertel nach neun auf der anderen Seite rauskommen. Sie werden einen kleinen Brougham dicht am Rinnstein warten sehen, der von einem Menschen in einem schweren, schwarzen Mantel mit rot abgestepptem Kragen gefahren wird. Da steigen Sie ein, und Sie werden Victoria rechtzeitig für den Zug nach dem Kontinent erreichen.«

»Wo werde ich Sie treffen?«

»Auf dem Bahnhof. Das zweite Erster-Klasse-Abteil von vorn wird für uns reserviert sein.«

»Das Abteil ist also unser Treffpunkt.«

»Ja.«